



LYNSAY SANDS



Ein Vampir unterm
Weihnachtsbaum

digital

LYX



die Hüften und ihre Brust schien ihm eher klein. Teddy mochte Frauen mit richtigen Kurven eigentlich lieber. Elvi, die Frau, in die er fast schon sein ganzes Leben lang verliebt war, hatte tolle Kurven. Und rote Haare. Tricia dagegen war blond und jugendlich – und trotzdem fand er sie aus irgendeinem Grund anziehend.

Gedankenversunken widmete sich Teddy der Suppe und erkundigte sich: »Was tust du dort?«

»Momentan bin ich in der Strafverfolgung tätig, aber ich denke gerade über alternative Karrieremöglichkeiten nach.«

Teddy riss den Kopf hoch, doch Katricia löffelte schon wieder seelenruhig ihre Suppe.

»Strafverfolgung?«, fragte er entsetzt. »In New York?«

Die Vorstellung, dass dieses kleine Mädchen im Big Apple Verbrecher jagte, brachte ihn ganz außer Fassung. Zur Hölle, nicht mal er hätte das riskiert! Und er war schon fast sein ganzes Leben im Polizeidienst und hatte zuvor auch noch bei der Armee gedient. Hätte man ihn vor die Wahl gestellt: Kriegsgebiet oder New York, er hätte sich für den Kriegseinsatz entschieden. »Es wundert mich nicht, dass du dich schnell wieder beruflich verändern möchtest.«

Sie hob den Kopf und lächelte ihn sanft an. »Na, so schnell ist das auch wieder nicht. Schließlich arbeite ich schon fast ein Jahrhundert in diesem Bereich.«

Teddy erstarrte mit dem Suppenlöffel in der Hand, fixierte sie mit zusammengekniffenen Augen und betrachtete ihr Gesicht zum ersten Mal ganz genau. Bisher hatte er sich zurückgehalten, weil er nicht wollte, dass sie sich unwohl fühlte, doch nun starrte er sie unverhohlen an und konzentrierte sich dabei besonders auf die Augen. Der Silberschimmer im Blau der Iris fiel ihm sofort auf. Ganz langsam ließ er den Löffel sinken und sagte leise: »Unsterblich.«

Tricia nickte bedächtig. »Ich heiße Katricia Argeneau, Marguerite ist meine Tante.«

Teddy glotzte sie entgeistert an und versuchte, die wirren Gedanken in seinem armen Kopf zu ordnen. Er hatte sie für ein ärmliches, wehrloses, junges Ding gehalten, eingeschneit mitten in der Wildnis. Doch als Unsterbliche war sie alles andere als wehrlos ... oder jung. Nicht, wenn sie bereits seit einem Jahrhundert im Strafvollzug arbeitete. Nun sah er alles in einem ganz neuen Licht. Sein Blick wanderte über ihren Oberkörper und den hellblauen Pullover. Sie sah jung aus, doch sie war es nicht. Also war er auch nicht auf ein blutjunges Mädchen scharf. Nein, scharf war er ja gar nicht auf sie, ermahnte er sich, konnte sich gleichzeitig aber kaum beherrschen, sie zu fragen, ob sie denn jetzt vielleicht seine *Kanone* sehen wollte.

Er schüttelte sich schnell, räusperte sich dann und fragte sie: »Gesetzesvollzug bedeutet wohl, dass du für den Bezirk als Vollstreckerin arbeitest? Jagst du Abtrünnige für Lucian?«

Sie nickte und ließ ihn keine Sekunde aus den Augen.

Teddy kam wieder in den Sinn, wie sie die Suppe genossen hatte. Die meisten Unsterblichen aßen nach einhundert, zweihundert Jahren nicht mehr. Demnach musste sie jünger sein. Er legte den Kopf schief und begutachtete sie andächtig. »Der Nachschub, den du erwartet hast. Das waren nicht nur Benzin und Nahrungsmittel?«

»Zusätzlich noch Blut«, erwiderte sie ruhig.

»Hast du noch welches?«

Katricia schüttelte den Kopf. »Nein. Im Wagen hatte ich ein paar Beutel, aber ich hab sie getrunken, bevor ich mich gestern hingelegt habe.«

Nachdenklich presste Teddy die Lippen aufeinander und bemerkte dann mit einem Blick auf die Suppe: »Aber du isst noch.«

Sie zögerte kurz und nickte dann stumm.

Teddy lehnte sich seufzend zurück und überdachte die neue Situation. Er war also eingeschneit, ohne Strom, mit spärlichen Vorräten und einem Vampir, der keinen Blutvorrat mehr hatte – mal abgesehen von Teddy selbst. »Warum erzählst du mir ausgerechnet jetzt davon? Brauchst du einen Blutspender?«

»Nein, danke«, entgegnete sie lachend. »Momentan benötige ich nichts, und der Nachschub wird sicherlich eintreffen, bevor, wie du so schön formulierst, ein *Blutspender* nötig wird.«

»Nicht bei diesen Straßenverhältnissen«, bemerkte er trocken.

Katricia zuckte mit den Schultern und erklärte sorglos: »Wenn sie nicht über die Straße zu uns kommen können, bringen sie es eben mit einem Schneemobil. Sie werden mich schon nicht hängen lassen.«

Es beruhigte Teddy ein wenig, dass er doch nicht befürchten musste, auf der Speisekarte zu landen, doch ganz war sein Misstrauen noch nicht verschwunden. »Warum hast du es mir jetzt erzählt? Woher wusstest du, dass ich über euch Unsterbliche Bescheid weiß?«

»Tante Marguerite«, erwiderte sie unumwunden. »Als du ihren Namen erwähnt hast, hab ich mich daran erinnert, dass Port Henry die Stadt ist, in der mein Onkel Victor lebt und dass man uns Unsterblichen dort freundlich gesinnt ist. Nachdem du offensichtlich Tante Marguerite kennst, bin ich davon ausgegangen, dass du auch in alles andere eingeweiht bist.«

Teddy schwieg. Normalerweise witterte er eine Lüge eine Meile gegen den Wind – und Ms Argeneau sagte in mindestens einem Punkt nicht die Wahrheit. Das Problem war nur, dass er keineswegs beurteilen konnte, was an ihrer Geschichte nicht stimmte. Sie klang soweit schlüssig, aber er fragte sich trotzdem, warum sie sie ihm nicht gleich erzählt hatte, als er Marguerite erwähnt hatte.

»Ich hätte es außerdem an deiner Reaktion auf meine Behauptung, dass ich schon

hundert Jahre als Vollstrecker arbeite, gemerkt. Notfalls hätte ich halt behauptet, ich hätte es als Witz gemeint«, beeilte sie sich zu erklären und griff nach der Kaffeetasse.

Mit zusammengekniffenen Augen verfolgte Teddy, wie sie daran nippte. Ihr hektischer Erklärungsversuch und die Art, wie sie seinem Blick auswich, bestätigten seinen Verdacht nur noch. Gerade, als er beschloss, sie damit zu konfrontieren, rümpfte sie die Nase und stellte die Tasse angeekelt ab.

»Bäh. Dieses Zeug brauchst du jeden Morgen?«

»Mit Milch und Zucker schmeckt er besser«, riet er ihr gedankenverloren und schob beides in ihre Richtung. Er setzte erneut dazu an, sie auf die Lüge anzusprechen, als er plötzlich selbst auf die Lösung kam. Nachdem er ihre Tante erwähnt hatte, hatte sie höchstwahrscheinlich seine Gedanken gelesen und dabei herausgefunden, dass er von den Unsterblichen wusste. Und nun log sie, damit er sich nicht befangen fühlte, weil sie in seinen Kopf eingedrungen war.

»O ja, das ist viel besser«, verkündete Katricia und trank ihren Kaffee, den sie mit Zucker und Kaffeeweißer verbessert hatte, in großen Schlucken.

»An deiner Stelle würde ich ein bisschen vorsichtiger sein«, ermahnte Teddy sie vergnügt. »Manche Unsterblichen vertragen kein Koffein.«

»Ach ja?«, entgegnete sie verwundert.

»Victor kommt damit ganz gut zurecht, und auch DJ verträgt ein, zwei Tassen, aber Alessandro wird davon richtig hektisch. Erst dreht er durch, als wäre er auf Vampirspeed, und dann kippt er um.«

»DJ ist ein Freund von Onkel Victor, soviel weiß ich. Aber wer ist Alessandro?«, erkundigte sich Katricia und stürzte den Rest des Kaffees hinunter.

»Alessandro Cipriano. Ein Unsterblicher aus Port Henry.«

»Ah«, antwortete sie abwesend und schielte zur Küchentheke, auf der die Kaffeekanne stand. Gleich darauf war sie auch schon mit beiden Kaffeetassen aufgesprungen.

Kopfschüttelnd aß Teddy die Suppe weiter, doch sein Blick folgte ihr auf dem Weg durchs Zimmer, und insbesondere ihren Po ließ er keine Sekunde aus den Augen. Sie mochte vielleicht über hundert Jahre alt sein, doch sie sah wie eine junge Frau aus, und ihr Hintern war einfach großartig. Fasziniert verfolgte er, wie sich die Pobacken bei jedem Schritt wiegten, und stellte erneut fest, dass sie unter den engen Leggings mit Sicherheit keine Unterwäsche trug. Wenn er sie aus ihr herauspellte, würde er ausschließlich auf nacktes, makelloses Fleisch stoßen.

»Sofern du mir nicht deine Kanone zeigen willst, solltest du damit aufhören, mich so anzusehen.«

Teddy riss seinen Blick von Katricias Po los und stellte fest, dass sie ihn über die Schulter hinweg ansah. Sie hatte ihn dabei erwischt, wie er ihr auf den Hintern geglotzt

hatte. Teddy errötete beschämt. Dann begriff er, was ihre Worte bedeuteten und die Röte in seinem Gesicht vertiefte sich noch. Verflucht, das war ein reizvolles Angebot. Leider hatte er keine Ahnung, wie er darauf reagieren sollte. Wenn er jetzt versuchte, den Mund aufzumachen, würde er stottern wie ein Schuljunge. Die Frauen, mit denen er gewöhnlich zu tun hatte, waren nicht so ... ähem ... direkt wie sie. Und auch nicht so hübsch. Nicht, dass es in Port Henry keine schönen Frauen gab, o nein. Über die Jahre hatte er sich dort in einige Frauen verguckt, die meisten davon waren in seinem Alter gewesen, aber es war schon eine ganze Weile her, seit er ... Katricia hatte einfach etwas, das ... na ja, schon ein Blick auf sie genügte, und seine Kanone war geladen und scharf. Traurig, oder? Würde er sich auf ihr Angebot einlassen, wäre wahrscheinlich die gesamte Ladung schon verschossen, bevor er überhaupt zum Zielen kam. Sozusagen.

»Dort in der Schublade liegt meine Waffe. Falls du sie dir ansehen möchtest«, sagte er. Sie kam zu ihm zurück. Er heftete den Blick krampfhaft auf seine Suppenschüssel. »Meine Marke ist auch dabei.«

Katricia ließ ihn davonkommen. Sie stellte kommentarlos die Kaffeetasse vor ihm ab, setzte sich dann auf den Boden und beschäftigte sich mit ihrem Kaffee. Aber die schmutzigen Gedanken blieben in seinem Kopf und drifteten in nicht jugendfreie Gefilde ab, in denen er ihr die enge Hose auszog und ihr festes Fleisch berührte. Seine Hände, seine Lippen, seine Zunge ... Himmel, eigentlich stand er gar nicht aufs Beißen, aber er verspürte den unwiderstehlichen Drang, die Zähne in einer der festen Backen zu versenken, um zu sehen, ob sie wirklich so prall waren, wie er vermutete. Und dann -

Teddy verspürte ein Ziehen zwischen den Beinen und begriff, dass seine Kanone nun definitiv geladen war. Eine ausgewachsene Erektion presste sich gegen seine Hose und bettelte darum, freigelassen zu werden. Herrgott, er benahm sich tatsächlich wie ein kleiner Junge, der die Pornosammlung seines Vaters entdeckt hatte ... und die Frau war ja nicht mal nackt. Wie erbärmlich. Er musste seine Augen und auch seine Gedanken besser unter Kontrolle halten. Das hätte er schon die ganze Zeit tun sollen, denn immerhin war sie unsterblich und konnte, wenn sie wollte, seine Gedanken lesen. Vorsichtig spähte er zu Katricia und versuchte, ihren Gesichtsausdruck zu deuten. Sie lächelte und sah eigentlich nicht gekränkt aus. Das erleichterte ihn. Sie hatte offenbar nicht in seinen Kopf geblickt. Trotzdem beschloss er vorsichtshalber, sie während der restlichen Mahlzeit nicht mehr anzusehen.

Nachdem sie fertig waren, trugen sie das schmutzige Geschirr in die Küche. Das Feuer war heruntergebrannt und Teddy legte einige Holzscheite nach. Dabei stellte er fest, dass sich der Holzvorrat beträchtlich vermindert hatte, und schickte sich an, Schuhe und Mantel anzuziehen.

»Wo willst du hin?«, fragte Katricia erstaunt.

»Neues Feuerholz holen«, antwortete er und stieg in die Stiefel.

»Ich helfe dir«, bot sie an und war sofort auf den Beinen, um ihre dicke Skikleidung anzulegen.

»Wir müssen doch nicht beide in die Kälte hinaus«, entgegnete er ruhig.

»Warum denn nicht? Schließlich wärmt das Feuer auch uns beide«, widersprach sie lachend und zog sich die Handschuhe über.

Stirnrunzelnd ließ er sie gewähren. Von Mabel und Elvi hatte er gelernt, dass es keinen Sinn hatte, sich mit einer starken Frau zu streiten. Den meisten Frauen hätte es nichts ausgemacht, ihn in den Schnee zu schicken, während sie im Warmen die kleine Hausfrau spielten. Doch bei Elvi und Mabel war das nicht so, und er ging davon aus, dass auch Katricia aus demselben, mit Samt umhüllten Stahl geschmiedet war wie diese beiden. Eine Frau, die im Gesetzesvollzug arbeitete, brauchte ein starkes Rückgrat, ganz gleich, ob sie nun sterblich oder unsterblich war.

»Die Luft ist zwar kalt, aber auch unvergleichlich sauber«, sagte Katricia auf der Veranda.

Teddy lächelte matt. »In New York ist die Luft wahrscheinlich nicht so rein.«

»Nein, dafür gibt es dort zu viel Verkehr.«

Sie gingen quer über den Hof zum Schuppen, wo sich auch der mit einer Plane verdeckte Brennholzstapel befand. »Gefällt es dir in der Stadt?«, fragte Teddy neugierig.

»Eigentlich nicht«, erwiderte sie leichthin und lachte über seinen verblüfften Gesichtsausdruck. »Wahrscheinlich fragst du dich jetzt, weshalb ich dann überhaupt dort bleibe.«

»Stimmt.«

Sie hatten den Holzstapel erreicht und zogen die Plane beiseite. Mit einem Schulterzucken erklärte Katricia: »Anfangs fand ich es dort aufregend. Nach einigen Jahrhunderten kann das Leben schon mal langweilig werden, aber New York erschien mir so lebendig, pulsierend – und dann kann man dort so viel unternehmen und erleben. Deshalb zieht es auch viele der älteren Unsterblichen dorthin. In den letzten Jahrzehnten haben sich einige da niedergelassen.«

»Tatsächlich?«, fragte er interessiert. Katricia lud sich einige Scheite auf, und Teddy zog die Plane zurück über den Stapel.

»Ja, New York und Los Angeles sind unter meinesgleichen die beliebtesten Städte in den USA. In Kanada leben die meisten in Toronto und Montreal.«

»In den bevölkerungsreichsten Städten also«, murmelte Teddy und wandte sich zurück zum Haus.

Katricia nickte. »Je mehr Menschen dort leben, desto länger hat alles geöffnet und desto mehr Zerstreungsmöglichkeiten gibt es ... und in den Zeiten, als wir uns noch direkt von